Was tun in dieser Welt der Armut?

Ein Interview mit dem sozial engagierten Zen-Meister Bernie Glassmann Roshi

Bernard Tetsugen Glassmann, Jahrgang 1939 und jüdischer Abstammung, begann in den späten fünfziger Jahren als Flugzeugingenieur mit seinem Zen-Training und wurde 1976 zum Dharma-Erben von Taizan Maezumi Roshi ernannt. In New York gründete Roshi Glassmann das Greystone Mandala, ein soziales Netzwerk, das Obdachlosen, Arbeitslosen und Menschen mit AIDS Hilfe anbietet. Er gründete mit seiner Frau Roshi Jishu Holmes den "Zen Peacemaker"-Orden, aus dem die überkonfessionellen Peacemaker-Gemeinschaften entstanden. Frank Zechner sprach für U&W mit Glassmann Roshi in Salzburg.

Bernie Glassmann und Maezumi Roshi

Die Greystone-Bakery

Warum beginnt ein erfolgreicher Flugzeugingenieur ein traditionelles Zen-Training?

Ich interessierte mich schon für den Dharma, bevor ich als Ingenieur gearbeitet hatte. Noch im College las ich *Religions of Man* von Huston Smith. Im Kapitel über Buddhismus war nur eine Seite über Zen, doch die reichte, um mich ganz daheim zu fühlen. Ich las alles, was ich über Zen fand, besonders D.T. Suzuki, Alan Watts und Christmas Humphreys. Nach dem College fragte mich ein Freund, was ich tun wolle. Ich sagte: "Im Zen-Kloster, im Kibbuz in Israel und auf der Straße in New York leben." 1960 begann mein Zazen, 1962 ging ich nach Israel und 1963 traf ich in einem Tempel in Los Angeles meinen späteren Lehrer Meazumi Roshi. Dieser war ein Soto-Lehrer, der zusätzlich in zwei Traditionen Koans studierte. So hatte ich das Glück, diese beiden Koan- Traditionen gemeinsam mit Soto-Zen studieren zu können. 1975 schloss ich mein Koan-Training ab und absolvierte während des darauffolgenden Jahres ein spezielles Training innerhalb der Soto-Linie. Maezumi Roshi war ein sehr ungewöhnlicher Lehrer, der immer wollte, dass ich mich als derjenige zeige, der ich wirklich bin. Es ging nie darum, ihn zu kopieren. Am Anfang stand das gemeinsame Training, doch als ich die Essenz von Zen begriffen hatte, forderte er mich auf, es in meiner eigenen Form auszudrücken. Das war sehr ermutigend. 1976 fühlte Maezumi Roshi, dass ich so weit war, meinen Weg allein weiterzugehen und gab mir als Erstem die volle Dharma-Übertragung. Bis zu seinem Tod ernannte er zwölf Dharma-Erben. Ich habe bis jetzt 18 Dharma-Nachfolger ernannt.

Das sind ganz schön viele.

Ja, es sind ganz schön viele und ich habe damit aufgehört. Will jetzt jemand bei mir lernen, verweise ich ihn an einen der Achtzehn. Mit diesen komme ich regelmäßig zusammen.

Du engagierst dich in sozialen Projekten wie der Greystone-Bäckerei. Ist das dein persönlicher Ausdruck von Zen?

Maezumi Roshi ließ sich das Zen Center Los Angeles unter meiner Leitung entwickeln. Wir begannen mit einer Klinik und vielen anderen Projekten. Vieles, was wir später in New York umsetzten, hatte schon in Los Angeles begonnen. Unser Zen Center lag in einer sehr armen Gegend und so unterstützte die Klinik direkt die Armen. Fast durch Zufall landete ich 1980 in New York. Damals hatten viele den Eindruck, Zen sei so etwas wie eine Sekte, und viele unserer Schüler sprachen nicht mehr mit ihren Eltern. Ich besuchte diese Eltern und erklärte ihnen, worum es beim Zen geht, um die Familien zusammenzubringen.

Mancher glaubt, es gehe im Buddhismus um Meditation und er habe nichts mit sozialem Engagement zu tun.

Das ist nur ein Konzept von Buddhismus, es hat nichts mit der Realität zu tun. Ich sollte nicht sagen "hat nichts mit der Realität zu tun". Doch der Buddhismus ist so weit, dass man alles darin finden kann. Mein Lehrer riet mir, das Leben von Kobo Daishi, dem Gründer der Shingon-Schule, zu studieren, und ich fand, sein ganzes Leben war soziales Engagement. Die meisten kennen ihn nur als Gründer des tantrischen Buddhismus in Japan, doch seine Welt war eine des sozialen Handelns. Selbst wenn wir uns eine buddhistische Schule wie Zen anschauen, die die Meditation stark betont, so können wir feststellen, dass es viele ungewöhnliche Zen-Meister gibt. Im Zen ging es immer um die Frage, wie man Menschen zur Erfahrung der Einheit des Lebens bringt, und dafür entwickelten sich ganz unterschiedliche Methoden. Zum Beispiel gibt es die Methode des Schwertweges. Wahrscheinlich

Glassmann mit Obdachlosen in New York

würde Buddha Shakyamuni sagen, dies hat mit Buddhismus nichts zu tun. Auch ich sehe es so. Doch historisch war es eine recht große Schule des Buddhismus. Auch waren zu manchen Zeiten buddhistische Klöster die einzigen Orte für Alte und Kranke. Der Buddhismus im Westen ist sehr jung und jeder, der einen so begrenzten Standpunkt vertritt, ist für mich noch sehr unerfahren im Wissen und Verständnis.

Während eines Straßenretreats entstand die Idee, den "Zen Peacemaker"-Orden zu gründen. Wie kam es dazu und was sind Straßenretreats?

In Straßenretreats leben wir einige Tage auf der Straße und erfahren, was mit uns und anderen passiert. Wir lassen uns von der Situation belehren. Die Idee des "Zen Peacemaker"-Ordens entstand bei einem besonderen Straßenretreat. Ich ging zum Kapitol der Vereinigten Staaten in Washington, einem ziemlich starken Energieplatz in den USA. Es war mein 55. Geburtstag und ich veranstaltete dort im Freien meine Geburtstagsparty. Jeder, der teilnehmen wollte, war herzlich willkommen. Ich hatte Wohnungen für Obdachlose renoviert, Jobs für Arbeitslose und Pflege für Menschen mit AIDS organisiert. Nun war ich am Punkt, Neues zu machen. Wir waren etwa dreißig. Es war der kälteste Januar der letzten fünfzig Jahre. Eingehüllt in Decken und Schnee saßen wir im Kreis. Ich gab jedem die Aufgabe, am Koan zu arbeiten: "Was willst du in dieser gewalttätigen Welt der Armut und Zurückweisung tun?" Wir meditierten pro Tag ungefähr sechs bis sieben Stunden im Schnee und arbeiteten am Koan. Wir besprachen, was bei jedem hochkam. In mir entstand die Idee der Gründung des "Zen Peacemaker"-Ordens als Ort für Menschen mit Zen-Interesse, die voneinander lernen und sich über soziale Aktivitäten austauschen. Sehr schnell entwickelte sich daraus der überkonfessionelle Peacemaker-Orden, der Buddhisten, Hindus, Christen, Juden, Moslems und nicht konfessionell Gebundene einschließt.

Seit 1996 veranstaltest du jährlich ein Retreat im Konzentrationslager Auschwitz. Worum geht es dabei?

Wir haben das erste Auschwitz-Retreat zwei Jahre lang vorbereitet, da wir Menschen einladen wollten, die die verschiedenen Aspekte repräsentieren. Es ist nicht immer einfach, dies umzusetzen. Zum Beispiel planen wir ein Retreat in Nordirland und allein schon die verschiedenen Leute an einen Tisch zu bekommen, ist ungemein schwer. Doch wir wollen nicht nur Menschen zusammenbringen, die die unterschiedlichsten Aspekte repräsentieren, sondern wir wollen auch lokale Gruppen mit einbinden, die diesen Dialog fortsetzen können.

Unser Hauptanliegen besteht im Zeigen

Bei den Straßenretreats in Köln

Bernie Glassmann während eines Strassenretreats

der Einheit in den vielen Unterschieden. Menschen vieler Kulturen und Religionen kommen an diesem hochenergetischen Ort zusammen. Jeder bringt eigene Gedanken und Gefühle mit, egal ob Angst, Wut oder Ärger. Diese Emotionen sind hochgeladen und nie einfach. Manche verleugnen sie, doch es sind sehr starke Gefühle. Durch den Tod so vieler Menschen kannst du die Präsenz ihrer Seelen fühlen. Auschwitz ist ein typisches Symbol für unseren Umgang mit Unterschieden, die wir auszurotten versuchen. Hier wurde versucht, Homosexuelle, Zigeuner und Juden loszuwerden. Es sollten alle Unterschiede ausgelöscht werden, damit Hitler seinen Ideal-Typ bekommt. Aber diese Umgangsweise ist auch sehr typisch für uns. Wir sind Mitglieder in Clubs, die wir mögen, und meiden solche, die wir nicht mögen. Wir bringen sie zwar nicht um, doch wir versuchen sehr wohl Dinge, die wir nicht mögen, loszuwerden. Am Beginn eines Retreats gibt es jede Menge Spannungen, da verschiedenste Aspekte zusammentreffen. Jemand tut etwas, was einen anderen irritiert. Ein Jude sagt: "Dieser Ort ist nur für Juden, ihr könnt nicht hierherkommen." Obwohl uns ein Rabbi zum Tanzen auffordert, sagen andere: "Ihr könnt hier nicht lachen oder tanzen." Wir versuchen dieser verschiedenen Eindrücke und Gefühle gewahr zu werden, denn wir wollen von diesem Ort nicht flüchten. Es ist nicht nur ein Besuch, um dann wegzulaufen. Wir sitzen in kleinen Gruppen und hören einander zu. Viel Heilung findet bei den Retreats statt. Teilnehmer reden von Dingen, die sie ihr ganzes Leben keinem erzählten. Durch das Geschehenlassen der vielfältigen Erfahrungen sind wir am Ende eins und fühlen uns so nah in allen Unterschieden. Es ist einer der seltenen Orte, an denen solches geschieht.

Welche Projekte planst du in nächster Zukunft?

Ein Projekt ist die Entwicklung eines neuen Koan-Systems, eines westlichen Systems. Maezumi Roshi bat mich immer wieder darum, doch ich hatte nie Zeit. Er ließ nicht locker. Konkret werde ich mit einigen Schülern im nächsten Januar drei Wochen in Israel verbringen. Wenn ich "Schüler" sage, meine ich Dharma-Nachfolger, die mit Koans gearbeitet haben. Einige sind Buddhisten, einige Christen, einer ist Sufi und einer Rabbi. Zusammen stellen wir aus buddhistischen, christlichen, islamischen, hinduistischen Texten und aus Material der westlichen Psychologie und Philosophie ein neues Koan-System zusammen. Wenn es fertig ist, wollen wir es als Buch veröffentlichen, doch das wird wohl Jahre dauern.

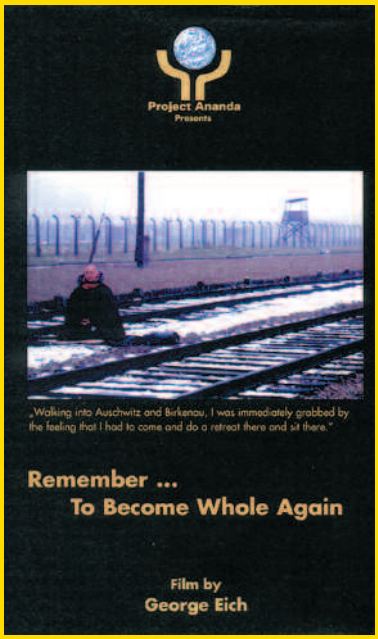
Bernie, danke für dieses Interview.

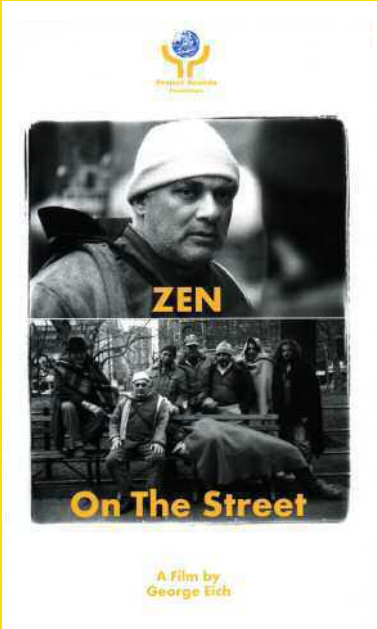
Für weitere Informationen über Aktivitäten von Roshi Bernie Glassmann wenden Sie sich bitte an: Peacemaker Gemeinschaft
Kirberger Str. 33, D-42659 Solingen
Tel./Fax: 0212-499326
E-mail: Friedensstifter@aol.com
www.peacemakercommunity.org

"Remember ... To Become Whole Again"

"Zen On The Street"

Zwei Videos über Projekte von Bernie Glassmann





Zu bestellen bei: Project ANANDA
Bolligenstr. 38, CH-3006 Bern
e-mail: info@project-ananda.com
www.project-ananda.com